

Heidemensch - Moormensch

*

Tagebuch

Jan Pötter

03.06 – 20.09.2020

Das Ankommen bezeichnet selten einen Moment als einen längeren Prozess. Man kommt in der Regel *langsam an* und nicht abrupt oder gar plötzlich. Ein überraschendes Ankommen wird den wenigstens Menschen zu Teil, denn normalerweise erwartet man seine Ankunft im Voraus. Man befindet sich zum Beispiel auf dem Weg zu seiner geliebten Familie, lang vermissten Freunden oder einem heißersehten Urlaubsziel.

Ich war auf dem Weg nach Aschendorf. Das Ankommen begann im Zugabteil. Irgendwo zwischen Salzbergen und Meppen muss es passiert sein. Vielleicht waren es die riesigen Kühltürme des Lingener AKWs, die Erinnerungen an eine warm behütete Kindheit wachriefen, deren ständiger Begleiter die weiße Wolke des Kondensats am Horizont gewesen war. Vielleicht waren es die Häuser, die ich als vertraute Allerweltshäuser erinnerte, mit spitzen Giebeln und rotem Backstein und die nun, da ich aus Osten anreiste so besonders schienen. Womöglich waren es die Menschen im Abteil; die Art wie sie sprachen, wie sie aussahen und sich bewegten. Neben mir am Fenster saß ein Vater zusammen mit seiner Tochter. Sie paukte auf ihrem Smartphone für die Führerscheinprüfung und bat ihren Vater ab und an um Hilfe. Still grübelte er über die Fragen und hockte lange über dem Bildschirm, denn er wollte nichts Falsches sagen. Einmal kam es sogar vor, dass er zugab die Antwort nicht zu kennen. Er tat dies ohne Scham oder das Schimpfen auf die vermeintlich dumme Frage. Ein wahrer Emsländer, dachte ich; spröde und bedacht, der lieber nichts sagte als Unsinn zu erzählen. Wir bräuchten mehr von solchen. Beim Schreiben dieser Zeilen geht ein Gewitter über mein Häuschen im Gut Altenkamp. Ich hocke unterm Dach während der Regen auf die Scheibe über mir prasselt. Ich denke an mein altes Studienzimmer im Dachgeschoss und an die Wohnung in der mein Sohn Laufen gelernt hat. In beiden klang der Regen gleich. Genau wie hier. Nun bin ich angekommen.

04.06.2020

Ich habe mir aus Leipzig mein kleines Kofferradio mitgenommen. Es soll mir als Freund dienen, denn ich Sorge mich vor der Stille und Einsamkeit. Zuhause ist immer etwas los, zwei Kinder und eine Frau sind dauernd bei mir. Allein zu sein bin ich nicht gewohnt. Ich suche nach einem Sender, der mir gefällt und stoße auf Klassik. Es ist Mendelssohn. Leipzig begleitet mich also bis hier her. Der Ansager spricht ein angenehm klingendes Niederländisch. Die Radiowellen scheren sich nicht um Staatsgrenzen und überwinden sie ganz mühelos für mich.

Am Nachmittag mache ich einen Spaziergang durch den barocken Garten in *meinem* Gut. Dort stehen Linden ordentlich als lange Reihen gepflanzt. Wieder muss ich an Leipzig denken, die Lindenstadt. Auch das Haus meiner Kindheit stand in einer Lindenallee. Folgen mir die Bäume oder ich den Linden?

05.06.2020

Das Wetter lässt mich nicht hinaus. Obwohl es erst Nachmittag ist, wird es dunkel. Es donnert heftig, dann stürzt Hagel auf mein kleines Häuschen. Ich renne aufgeregt in die Wohnung und schließe die Fenster. Was macht ein Landschaftsmaler, wenn man ihn nicht in die Landschaft lässt? Das, was alle ratlosen Maler machen. Er malt sich selbst. Im Gemälde posiere ich vor blauem Himmel und trage meinen Hut als Sonnenschutz. Mein Gesicht ist gerötet vor Anstrengung und der Hitze. Mein Haar male ich blonder als es ist, damit es geherbt erscheint. Ein sehnsüchtiges Portrait. Morgen fahre ich hinaus mit meiner *Fietse* und werde malen: Wolken, Felder, Weite! (Ein Wetter für Bauern ist das. Aber keins für einen Feldforscher wie mich.)

06.06.2020

Auf einem Feld an der Ems lasse ich mich nieder und male den Himmel. Die Landschaft erinnert mich an das Leipziger Umland. Da, wo die Braunkohle aus dem Boden geholt wurde und weite aufgeräumte Flächen geblieben sind. Hier war es der Torf, der die Menschen die Landschaft plündern ließ. Wie die Braunkohle wurde er verheizt und wärmte die Menschen. Torf und Kohle sind aus der Mode geraten. Man möchte sie lieber im Boden belassen. Solaranlagen auf den Dächern der neuen Einfamilienhäuser künden von einer saubereren Zukunft. Hinter den Feldern rotieren die Windräder ohne Dreck zu pusten.

Aus der Zeit gefallen wie der Torf: So hocke ich mit Pinsel und Palette in der feuchten Wiese und stochere im Blauen herum. Es ist doch ganz herrlich so zu malen ohne Hintergedanken und doppelten Boden. (Ich hoffe bloß, ich habe mir bei der ganzen Geschichte keine Zecke geholt.)

07.06.2020

Mein erster Sonntag hier. Morgens höre ich die Glocken zur Messe läuten. Das Emsland ist im Gegensatz zu mir momentan katholisch. Ich suche in der Natur nach Göttlichem. Ein Totem wäre vonnöten; für mich, den zugewanderten Heiden. Ich treffe auf alte Bekannte, fast vergessen und aus meinem Alltag verschwunden. Kiebitze! Mindestens fünf oder sechs ziehen beinahe dreist inflationär über meinen Kopf hinweg und verschwinden hinterm Deich. Das Rufen machte ich schon als *Kerltien* nach "Kie- Witt - Kie - Witt" (so sagen's auch die Holländer *Kievit* nämlich). Atemberaubend fallen sie senkrecht taumelnd vom Himmel. Possierliche Tierchen mit ihrem Kopfschmuck und den runden Flügelenden. Mein erstes Totem ist er nicht. Das ist ein anderer: Gesehen habe ich ihn noch nicht aber gehört und das ist wichtiger. Der Ruf des Fasans, plump und krähend, lässt mich jedes mal aufblicken. Als Kind habe ich ihm nachgestellt mit Fallen und Gruben, mit Bögen und selbst gespitzten Feilen. Mein Großvater, der echte Jäger, besaß zwei ausgestopfte Exemplare, einer davon saß verstaubt über der Garderobe. Der Fasan kommt eigentlich aus Asien und wurde zur Bejagung ausgesetzt. Inzwischen ist er eine einheimische Art. (Gestern gab's Kartoffeln, die sind aus Amerika zugewandert - soviel zum Heimatbegriff.)

08.06.2020

Mein erster Tag im Aschendorfer Moor und es ist gleich wunderschön. Unwirtlich, unheimlich und menschenleer. Wenn ich überlege, dass es einst hier durchgehend so ausgesehen hat, dann muss ich seufzen. Abgestorbene Birken ragen aus dem Morast, Wollgras und Binsen wachsen ganz selbstverständlich am Wegesrand und die ersten Heideblüten öffnen sich. Ich beobachte mit meinem Fernglas Kuckuck, Hänfling, Schafstelze und Braunkehlchen. Das Moor musste ich erst suchen und wenn man es sich auf der Landkarte ansieht, dann ist es bloß ein kümmerlicher Rest, eingezwängt zwischen den Äckern. Wenn man es verlässt, kommt eine lärmende Hauptstraße und gegenüber wird der Torf zu Blumenerde in Säcke geschweißt. Ich lese auf einer Schautafel, dass Daimler das Moor hier pflegen lässt. Wir müssen also Autos kaufen damit das Moor leben kann. Die Welt ist voller Widersprüche. Das muss auch der Künstler bei aller Romantik immer wieder begreifen.

09.06.2020

Und wieder im Moor. Es wird mir nicht langweilig. Zwei Bilder entstehen, das erste lieblich aber klar. Das zweite ruppiger und härter. Dafür unpräzise und frei. Irgendwo dazwischen liegt die Wahrheit. Am Nachmittag nach Papenburg. Nicht als Maler aber als Tourist, privat sozusagen. Ich kaufe mir ein Fischbrötchen und esse am Wasser. Die Stadt ist nicht viel mehr als eine größere Ansammlung von Einfamilienhäusern. Es sieht beinahe genau so aus wie Aschendorf. Rotes Siedlungshäuschen neben rotem Siedlungshäuschen, dazwischen ein Graben oder Kanal. An den Rändern kurze Bäume. Die alten Industriekräne im Hafen erinnern vage an Urbanität. Die Villen am Hauptkanal an vergangene Herrlichkeit. Was böse Zungen Eintönigkeit nennen, empfinde ich als friedliche Homogenität (aber auf ewig will ich es mir dann doch nicht vorstellen.)

10.06.2020

Ich setze ich mich mit meiner Palette auf eine kleine Heide bewachsene Steigung von der ich einen prächtigen Blick auf die im Moor weidenden Schafe habe. Lämmer schreien nach ihren Müttern, während Brachvögel laut flötend über meinem Kopf kreisen. Plötzlich kommt der Schäfer in einem Geländewagen an gerumpelt und zerstört die heimelige Szenerie. Wir unterhalten uns über das Wirtschaften im Moor. Er hütet weder Heidschnucke noch anderweitig traditionelles Wollvieh. Das seien keine guten Fleischrassen und ließen sich nur schwer verkaufen. Seine Wolle wird er gerade auch nicht los, denn die Fabriken stehen still. Zu viel Ware ist auf dem Markt aus Australien und Neuseeland, wo die Schafhalter hochsubventioniert werden. Auf meinen Hinweis, dass das Moor doch die Schafe zur Landschaftspflege braucht, winkt er ab. Einmal im Jahr mulcht er ab und entfernt maschinell mit dem Traktor Büsche und junge Bäume. Die Schafe schonen den Boden und bewahren die Artenvielfalt, gibt er zu. Aber dringend nötig sind sie eigentlich nicht. Dann muss er los, denn er verdient sein Brot auf einem bäuerlichen Betrieb. In seiner Mittagspause hat er sich hier um seine Tiere gekümmert. Ich winke ihm zu und gehe meiner Tätigkeit wieder nach. Zwei Arbeiter sind wir im Moor, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten.

11.06.2020

Smeärweär. Erst am Nachmittag ringe ich mich dazu durch das Haus zu verlassen. Den Weg ins Moor kenne ich jetzt auswendig. Erst der Oldenburger Straße folgen. Immer *liekut*. Irgendwann links abbiegen nach Aschendorfmoor, das ist eine kleine Siedlung. Dort rechts die Straße queren und in die Birkenallee einfahren. Sie verdient ihren Namen wirklich, schnurgerade mit Bäumen zu beiden Seiten. Betagte, junge, lange, kurze und knorrige Birken. Man müsste sie mal zählen. Kurz hinterm Torfwerk dann rechts über die Straße. Dort beginnt hinter einer Schranke das Aschendorfer Moor. Heute ist es kladdernass (so wie es sich für ein ordentliches Moor ja eigentlich gehört). Allerlei Biester kommen der Feuchtigkeit wegen angekrochen. Manche tragen ein Haus, das sind die Schönen, die anderen sind bloß nackt und schleimig. Ein paar von ihnen werde ich nachher versehentlich mit meinem Fahrrad plattfahren müssen. Der Regen macht die vielen Spinnennetze sichtbar, die in der Heide hängen. Zwei Moorfrösche, ganz blauschwarz, springen mir vor die Füße. Flinke Gesellen, die sich meinem Zugriff entziehen (gestern hatte ich noch einen Grasfrosch gefangen, der war irgendwie lethargischer). An manchen Stellen sieht es hier aus wie auf einem fremden Planeten. Schwarzer, karger Boden auf dem nichts wachsen mag außer Moos, das wie weißer Schimmel aussieht. Ich bin ein Fremdling in dieser Welt. Die Regenpfeifer wollen mich mit viel Rabatzvertreiben. Ich verliere mich in Rückzugsgefechten. Meine Schuhe sind durchtränkt und die Socken klamm. (Gummistiefel fehlen schmerzlich im Reisegepäck)

20.06.2020

Fast eine Woche nicht im Moor gewesen. Dafür Sightseeing gemacht: Bourtange, Schiermonnikoog und die Meyer Werft besucht (öder weißer Klotz, höher als jede Kirche, sollte jemand vielleicht mal malen - ich?) Mit dem Malen ist es wie mit dem Essen: Wenn man zu großen Hunger hat, stopft man bloß alles in sich hinein und hat später den Schaden. Überstürzt aufbrechend habe ich also Malbrett und Tuch vergessen, was ordentliches Arbeiten gleich verhinderte. Am Wochenende bei schönem Wetter sind auch viel zu viele Menschen in im Moor (die haben vielleicht Nerven!) Haben kackende Hunde dabei und werfen ihre Kippen in *mein* Moor. Künstler brauchen die Einsamkeit. (Na ja, wenigstens die Einbildung derselbigen)

21.06.2020

Ein Sonntag im Emsland wie aus dem Bilderbuch. Sanft weht die Musik eines Bläserchores durch mein Fenster hinein (man müsste doch mal wieder einen Gottesdienst besuchen, aus kulturellen Gründen versteht sich). Am satten kobaltblauen Himmel ziehen saubere Wolken langsam vorbei und spenden angenehmen Schatten. Mit meiner *Fietse* verfare ich mich und gerate über Umwege ins Moor. In Schlappen hole ich mir sofort nasse Füße. Unter alten Birken schlage ich mein Lager auf. Prompt begrüßt mich eine Bremse als

Moorgesandte. Ich antworte mit nachdrücklichem Handschlag. Wie das Sonnenlicht in weißen Punkten über die Birkenrinde huscht! Ich denke an Worpsswede. Damals war ich zu jung, um mich Künstler nennen zu können. In der Remise habe ich gepennt, gleich gegenüber von Vogelers *Barkenhoff*. Nun fühle ich mich Paula nahe und Otto und Fritz und den anderen Moormalern. (Vielleicht auch mal 'ne Künstlerkolonie gründen?)

22.06.2020

Sonnenuntergang. Der wolkenfreie Himmel gleitet vom weißgelben in ein klares hellblau. Die Birkenwipfel sind beinahe schwarz. So schön habe ich das Moor noch nicht gesehen. Als die Sonne flammend hinter den Bäumen verschwindet packe ich zusammen. Mir fröstelt im Moor. (Bei aller Liebe: Im dustern möchte ich hier nicht alleine bleiben) Auf dem Rückweg rennt mir ein Hase beinahe in die Speichen. So spät ist er wohl keine Menschen hier gewohnt. Das Dämmerung streichelt über das fast reife Korn. Auf das trockene Heu in den Wiesen fallen klare Schatten. Als ich zuhause ankomme ist es dunkel nur der Himmel scheint noch blau. (Morgen gleich nochmal!)

23.06.2020

Der Sommer ist da! Am Waldrand kauern male ich das trocknende Heu, während der Bauer es mit seinem kleinen Trecker umschichtet (den hab ich auch flux skizziert). Nach getaner Arbeit raste ich in Papenburg am Kanal und genehmige mir ein kaltes Bier. Ich komme mit einem Herren mir gegenüber ins Gespräch. Er erzählt mir von seiner Vertreibung aus Schlesien und davon, dass er in seiner damaligen Zuflucht Bayern (der *neuen* Heimat) darum geschnitten wurde. Als Evangelischer wurde er von den Mitschülern angepöbelt und verprügelt. Wer Heimat als etwas Ausgrenzendes versteht, wird mein Freund nicht mehr! Am Abend dann wieder ins Moor. Sonnenuntergang malen. Was sich als ziemlich schwierig erweist. Zuerst knallt einem die Sonne voll ins Gesicht. Man erkennt also kaum etwas. Durch das Gegenlicht wird die Landschaft scherenschnittartig flach und verliert Tiefe und Nuancen. Wenn die Sonne endlich verschwindet wird es schnell zu dunkel zum malen. Außerdem ändert sich am Schluss das Licht in einem Höllentempo, dass man mit dem Malen gar nicht hinterher kommt. Mit Müh und Not habe ich schließlich der Natur ein Bild abgerungen. (Nie wieder! Aber der Heimweg war bezaubernd. Fledermäuse und Reh)

24.06.2020

Am Abend auf dem Deich in Rhede. Am Horizont die Meyerwerft. Davor herrliche Weite. Die Ems bleibt fad. (Ein Wasserweg ist das aber kein Fluss, Schotterufer, überall Markierungen in Signalfarben, Schleusen alle paar Kilometer. Wenn wenigstens mal ein Schiff vorbeigekommen wäre, aber bloß tote Hose.) Male also den Deich, der frisch gemäht ist und oben drauf glänzendes Heu als Krone liegen hat. Auf dem Rückweg sehe ich Menschen zwischen den Heuballen im Stroh liegen. Die Fahrräder nonchalant neben sich abgelegt. Auch der Emsländer weiß also zu leben. Ein wenig neidisch fahre ich Heim. (Müsste mal wieder unter Leute, werde ja sonst schrullig)

25.06.2020

Dieses mal links den Deich herunter zur Schleuse in Herbrum. Auf zwei Beinen stehen die Schleusentore hoch über der Ems. Sieht richtig (retro-) futuristisch aus. Hier ist was los! Ich kauere mich ans Ufer und bestaune die vorbeifahrenden Schiffe. Lange Frachtkähne beladen mit Kohle. Im Fahrwasser Hobbykapitäne auf gepflegten Motoryachten. Am Abend kehre ich zurück und male das dortige Stück Kanal. Hier kommt dann doch Industrieromantik auf, so könnte es im Ruhrgebiet aussehen oder Richtung Rotterdam. In meinem Rücken das alte ADO Textil Werk (Vorhänge mit der *Goldkante*, die Älteren werden sich erinnern). Auf einmal ist das Emsland nicht mehr ganz so beschaulich und bäuerlich. Später zur Dämmerung durch Aschendorf. Mitten im Ort eine Filiale der OLB. Krasser Siebziger Jahre-Brutalismus, viel zu hoch mit

kantigen Betonbalkonen auf denen Holzmaserung angedeutet ist. Ich will gar nicht wissen, was an angestammten Häuschen damals weichen musste. Auch das Emsland lebt nicht unter einer Käseglocke. Die westdeutsche Nachkriegsgeschichte hat ihre Spuren hinterlassen, mit all ihr rauen Effizienz. (Ich bin mir sicher die Aschendorfer verfluchen die OLB – aber bitte nicht abreißen! Vielleicht nach Cloppenburg bringen ins Museumsdorf?)

26.06.2020

Mit dem Kopf in den Wolken aufgebrochen und die Pinsel vergessen. Zum Glück gleich hinter Aschendorf gemerkt. Trotzdem schimpfend zurück. Im zweiten Anlauf dann zwei dösende Rindviecher gemalt. Der Bulle kam kurz rüber gucken. Ob der was gegen mich hat? War aber ganz friedlich (also Kunstfreund das Tier!) Zum Feierabend dann ein Getränk vorm Papenburger Rathaus, das ich mit Skizze festhalte. Die Stadt weiß ich nun wirklich zu schätzen. Es hat doch Flair! Die Cafés sind voller fröhlicher sonnenbebrillter Menschen. Es ist jetzt Urlaubszeit. (Als halber Tourist eine Pulle Lagerkorn gekauft, damit ich was anzubieten hab, falls mich doch mal jemand besucht)

02.07.2020

Die Gedenkstätte in Esterwegen besucht. Ein eindrücklicher und erschütternder Ort. Ein Riss geht durch die paradiesische Decke, die ich gutherzig und brav über das Emsland gestülpt hatte. Dort wo nun Menschen siedeln und einträgliche Landwirtschaft betrieben wird, schufteten einmal Sträflinge unter der Fuchtel der Nationalsozialisten. Diese Menschen machten die Erde erst bewohnbar und bezahlten nicht selten mit ihrem Leben dafür. In *meinem* Moor wurden kurz vor Kriegsende über 150 Menschen binnen Tagen gnadenlos abgeschlachtet. In der Ausstellung entdeckte ich Zeichnungen der Häftlinge (junge Männer wie ich). Heimlich, unter Lebensgefahr, zeichneten sie ihre Mitinsassen und die Lagerbaracken. Wenn ich jetzt das Moor male, komme ich mir ganz merkwürdig vor. Wie dem allem gerecht werden? (Existenzielle Krise, noch so 'ne Berufskrankheit)

03.07.2020

Wieder Richtung Esterwegen in die *Dose*. Das ist vielleicht eine Wüste! Weit und breit kein Baum. Das wenige Gestrüpp geht einem höchstens bis zur Lende. Da, wo der der Torf abgebaut wird, bleibt nichts als eine rotbraune karge Steppe zurück. Dazwischen modert schwarzer Sumpf mit Wollgras zwischen drin. Wie an der See peitscht hier der Wind übers Land. Dass die Menschen das Moor gehasst haben müssen, verstehe ich jetzt. Eine lebensfeindliche Umgebung ist das. Wenn ich mir vorstelle, wie die Strafgefangenen hier malochten. Nirgends Schatten, kein Windfang in Sicht. Erzähl das mal einem von damals: Das Moor ist jetzt Naherholungsgebiet! (Es kommen sogar naseweise Spaziergänger her, um es zu malen.)

06.07.2020

Die Kanäle rings um Papenburg stecken mir so langsam in den Knochen. Kilometerweit gehen sie kerzengerade bis zum Horizont. Rechts und links die immer gleichen Häuser. Satteldach, roter Backstein. An mir vorbei düsen Traktoren, LKW und Autos. Keine Veränderung in der Landschaft. Ein Baum wie der andere hintereinander gepottet. Rechtwinklig und mathematisch konstruiert die Umgebung. Ich werde ganz rammdösig davon. Als säße ich auf einem Hometrainer und jemand würde bloß die Landschaft an mir vorbeiziehen. Wenn ich zurückschaue, sieht aus wie vor mir und anders herum. (Die Papenburger müssen sich an anderen Orten dieser Erde sicher eingezwängt fühlen. Schon eine bloße Kurve löste wahrscheinlich Beklemmung aus.)

08.07.2020

Den ganzen Tag das Haus nicht verlassen. Mir war nicht danach. Ich wollte niemand begegnen (passiert auch im Emsland häufiger als man denkt). Der *Fietserei* war ich überdrüssig. Ein Blick aus dem Fenster und ich winkte direkt ab. Der Himmel versiegelt. Ein graues Licht, das alles konturlos macht. Ergo: Kein Malwetter. Am Abend treibt es mich doch hinaus. Draußen ist auch kaum mehr jemand unterwegs. Und siehe da, hinter dem Rheder Deich erbarmt sich der Himmel und schenkt mir einen zärtlich roten Sonnenuntergang. Also husch-husch die Malsachen raus gekramt und alles in einem Rutsch dahergeschlenzt, beinahe ein Aquarell geworden, so wässrig. Apropos wässrig. Lässt nichts Gutes vermuten der Himmel. (*Oawendrood heft Water in't Schloot!*)

13.07.2020

Richtung Süden, immer der Ems folgend. Hinter Steinbild (das ist mal ein gescheiter Ortsname!) finde ich am Fluss ganz herrliche Dünen. Sandbruchkanten strahlen gelb in der Sonne. Gedrungen stehen solitäre Kiefern und Eichen. Schmeichelnd hebt und senkt sich die Landschaft hier. Auf dem mageren Boden wächst roter Knöterich. Pferde weiden genügsam im Schatten der alten Bäume. Eine Genugtuung ist dieser Blick in der aufgeräumten Landschaft mit ihrem eingezwängten Fluss. Der Mensch hat das Emsland so sehr gezähmt, dass es dabei beinahe eingegangen ist. (Die Dünen bei Steinbild, sollten sie doch einmal verschwinden. Ich habe sie gemalt, zur Sicherheit.)

19.07.2020

Kurzer Abstecher in die Niedergrafschaft. Auf dem *Spöllberg* herumgetrieben. Das höchste von mit Wacholderheide bewachsenen Hügelgräbern (habe also ins Metier der Friedhofsmalerei gewechselt). Ein mystischer Ort. Seit Jahrtausenden schon hier. Lange vor Christianisierung und Emslandplan. Einer dieser kleinen Reste *echter* Landschaft. Wie ein Schatzsucher komme ich mir vor. Abseits der durchökonomisierten Planlandschaft finden sich kostbare Orte. (Würde mich auch gerne so begraben lassen. Hügelgräber sind leider aus der Mode)

20.07.2020

Mit dem Zug runter nach Geeste. Dort einmalig das Speicherbecken umrundet. Bei Biene und Holthausen ist die Ems ein richtiger Fluss. Erleichtert mäandert sie durch die Gegend. Hier und da hat der Mensch Erbarmen gezeigt und die quälenden Steinpackungen vom Ufer entfernt. Der Fluss bildet dort flache Strände und steile Sandkanten in denen Uferschwalben brüten. Hier verändert der Strom die Landschaft und nicht der Mensch. Im Biener Busch wächst statt Holzplantagen Auwald. Erlen, Buchen und Eichen, manche hunderte von Jahren alt, so dick die Stämme. (Sollte überall so sein die Ems, müsste man mal ausprobieren.)

21.07.2020

Es herrscht in der gesamten Bundesrepublik der altbewährte Brauch, Bahnhöfe nach dem Ort zu benennen, in dem sie liegen. Das Emsland beschreitet hier einen mutigen Sonderweg. Wer zum Beispiel am Bahnhof Geeste aussteigt, befindet sich im putzigen Örtchen Osterbrock. Wer wie ich, rat - und rastlos, den Harener Dom (tolles Teil!) umkreist, erntet von einer befragten Passantin nur ein müdes Lächeln. "Haren hat keinen Bahnhof", sagt sie, um danach paradoxerweise hinzuzufügen: "Der Harener Bahnhof ist in Emmeln." Emmeln liegt vier Kilometer weit weg. Nun werden schlaue Emsländer natürlich anmerken, dass Emmeln schließlich zur Stadt Haren gehört und damit juristisch alles astrein sei. Ich entgegne diesen, nur weil etwas rechtlich bestätigt sei, es darum noch lange nicht wahr sein muss. (Gemalt wurde auch. Gülden glänzendes Steilufer bei Meppen.)

22.07.2020

Mit dem Zug diesmal Richtung Norden nach Emden. Eine tolle Stadt, sie ist mir lieb. Der Hafen riecht nach Fernweh. Man sieht die Kräne am Horizont. Die engen Gässchen mit ihren dicht an dicht stehenden Backsteinhäuschen vermitteln Behaglichkeit ohne provinziell zu wirken. Zwischen drin wachsen mannshohe Stockrosen. Der zweite Weltkrieg hat die Stadt ordentlich geschunden. Geblieben für die Ewigkeit sind die angsteinflößenden nassgrauen Schutzbunker. Manche sind zu Wohnungen umgebaut, einer sogar ein Museum, die restlichen dienen als Werbetafel für Thiele Tee. In der Kunsthalle bin ich fast alleine und sehe Signac, Courbet, Delaunay, Kirchner, Marc und so weiter. Aber wen interessieren die schon? Vor dem Otto Waalkes Haus stauen sich die wahren Kenner. (Bin aus Leipzig Ampelmännchen ja gewohnt, aber hier hopst Otto einem überall entgegen.)

23.07.2020

Über die grüne Grenze in die Niederlande. Meiner *alten* Heimat. Liebevoll gepflegte Häuser und prächtige Ackerbürgerwillen. Blühende Bauerngärten mit Hortensien, Eisenkraut und Margeriten. Die Landschaft ist leer. Wo im Emsland hier und da noch Moor und Heide geblieben sind, suche ich sie hier vergeblich. Dafür gibt es Alleen aus riesigen Eichen und immer wieder düstere Blutbuchen. Dünn besiedelt das Land. Fern vom Trubel der westlichen Großstädte. Auf dem Rückweg auf den Wiesen Brachvögel mit drei fast erwachsenen Jungen. Werden vielleicht mal selbst hier brüten. (Echte Emsländer also.) Seit zwei Monaten beinahe hier. Die tragen rot. Der Spätsommer rückt näher.

24.07.2020

Letzter Tag in Aschendorf. Letzter Abend im Moor mit brennendem Sonnenuntergang. Ein würdiges Finale.

03.08.2020

Ankunft in Nordhorn. Wieder ein Dachgeschoss. Wieder Regen auf den Scheiben. Wohlsame Wiederholungen. Morgen werde ich die Stadt erkunden und mich rumtreiben. Material ist bestellt. Sehnsüchtig erwarte ich den Lieferanten. Das Atelier in Neuenhaus ist konkurrenzlos. (Die langen weißen Wände betteln mich geradezu an. Geduld!)

04.08.2020

Frühstück in der City. Spaziergang durch den Stadtpark. Schon mal das Haus beäugen, in dem ich im September wohnen soll. Meine Wohnung ist recht karg aber urban im dritten Stock gelegen. Kriege ab sofort die Sonnenuntergänge frei Haus geliefert (Aufgänge bisher gemieden). Mit dem Fahrrad nach Frenswegen, dann den Grenzpad entlang nach Neuenhaus. Dort gezeichnet. Entwürfe für etwaige Gemälde. Der Lieferant mit den Leinwänden lässt noch immer auf sich warten. Morgen in die Heide (müsste bereits blühen - wehe nicht!)

05.08.2020

Über Uelsen und Getelo nach Itterbeck. Fußbad und Katzenwäsche an der Itterquelle. Die Heide ist hier überwältigend schön. Sie strahlt ganz violett und weißgelb. Dazwischen hocken verwachsene Kiefern wie vierschrotige Trolle. Mir ist als liefe ich durch ein Gedicht von Sauvagerd. Ich bin zu eingenommen, als dass ich hätte malen können.

06.08.2020

Wie ein Beduine aus einem Karl May Roman erreiche ich die Oase der Itterquelle. Ich lösche den Durst. In der Heide gelingt das Malen wie von selbst. Ich entdecke einen kleinen Weiher mitten in der Heide. Er ist voller Frösche, die auf dicken Blättern der Seerosen hocken. Es ist so heiß, das ich bloß kleine Etappen mit der *Fietse* schaffe. Alles ist staubig und die Wiesen werden gelb. An den Wegrändern nasche ich von Mirabellen und Pflaumen, die nun süß werden.

07.08.2020

Der Lieferant ist endlich da. Nun kann ich das Atelier einweihen (und muss mich nicht andauernd in die Botanik schlagen). Es ist auch viel kühler dort. Ich baue mir gleich ein paar Leinwände. (wie immer krumm und schief)

08.08.2020

Jetzt ist genau das passiert, was ich lange befürchtet hatte. Eingenommen von der Heide und dem glänzenden Wetter, habe ich mich dazu hinreissen lassen allerfeinsten Kitsch zu produzieren. Es ekelt mich richtig an! Die hübsch-violetten Blüten, die zartgrünen Birken, der ach so bläuende Hi-hi-Himmel. Alles grässlich schnöselig daher getupft. Es sei mir eine Warnung. (Erteile mir vorerst striktes Heideverbot!)

10.08.2020

Aus Selbstschutz drinnen gemalt. Den Rückweg ganz bewusst durch die Öde der Alten Piccardie. Keine Heide weit und breit. Dafür potthässliche Maisfelder mit dazu gehörenden Biogaszelten. Ohne dass man es ahnt, packt einen doch die Sentimentalität. Mit zärtlichem Blick betrachte ich das friedliche Wippen der Pferdenickerpumpen. (Zwiespältiges Glück das Ganze.)

11.08.2020

Diesen Abend viele Hasen gesehen. Scheinen mit der Trockenheit gut zurecht zu kommen. Die Tiere ducken sich mit angelegten Ohren, wenn ich vorbeifahre. (Halten sich pflichtbewusst an die Etikette.)

12.09.2020

Liste, der von mir bestimmten Wildkräuter (nach alphabetischer Reihenfolge, unvollständig, nach bestem Gewissen)

Ackerwinde

Bärenklau

Beinwell

Besenheide

Binse

Blutweiderich

Breitwegerich

Brennnessel

Fingerhut

Geißblatt

Glockenblume

Glockenheide

Goldrute

Hornklee

Jakobskreuzkraut
Johanniskraut
Kamille
Klappertopf
Klee r/w
Königskerze
Kornblume
Kratzdistel
Lupine
Margerite
Mohn
Nachtkerze
Natternkopf
Rainfarn
Sauerampfer
Schafgarbe
Sonnentau
Spitzwegerich
Taubenkropf-Leimkraut
Taubnessel
Wegwarte
Wiesenflockenblume
Wiesenknopf
Wilde Möhre
Wollgras
Zaunwicke

15.09.2020

Einzug in mein Häuschen im Nordhorer Stadtpark. Gehobene Villenlage. Ausflug ins Samerrott, lese dort Kuiper, der über das Rott dichtet. Auf dem Rückweg entdecke ich ein Paar Kraniche auf einem Stoppelacker bei Hestrup. Gab es hier schon immer rastende Kraniche? Ich kann mich an keinen erinnern. Sie flüchten über meinen Kopf hinweg, anmutig und langgestreckt. (Krächzen dabei allerdings ziemlich unästhetisch.)

16.09.2020

Von Neuenhaus über Lage und die grüne Grenze in Lattrop nach Nordhorn. In den Bergvennen ist die Heide schon braun, nur an manchen Stellen blüht sie noch. Bis in den Vormittag steht jetzt der Tau über den Feldern und macht das Licht fahl. Feld für Feld wird abgemäht. Jetzt weicht sogar der Mais als letzter Strohalm. (Ist es noch Sommer oder schon Herbst?)

20.09.2020

Mein letzter Eintrag. Sachter Abschied vom Landleben. Liebevoller Rückblick über die Stoppelacker. Gelbe Stümpfe im Morast. Krähen rotten sich in Schwärmen zusammen. Sind die Schwalben schon fort? Die Mauersegler sind es längst. (Kommen wieder - so wie ich.)

Et beste!
Pötter's Jan